

Nicht die Juden, Gott selbst hat Christus ausgeliefert.

von **Walter Schmithals**

Aus: DIE Zeit 26.02.2004,

ergänzt durch den Autor für das Programmheft einer Aufführung der Matthäuspassion durch den Berliner Figuralchor am 29.3.2004.

Der Aufsatz wurde 2017 der aktuellen Rechtschreibung angepasst und mit Anmerkungen versehen.

Was den Oberammergauer Passionsspielen seit langem recht ist, ist Mel Gibsons neuestem Film *Die Passion Christi*¹ billig, nämlich der Vorwurf der Judenfeindschaft. Indessen wird mit solchem Vorwurf der Sack geschlagen, wo doch der Esel gemeint ist: denn eine Passionsdarstellung, die sich an die Berichte der Evangelisten vom Leiden und Sterben Jesu hält, kann solchem Vorwurf gar nicht entgehen. Das gilt auch für die Matthäuspassion von Johann Sebastian Bach ebenso wie für seine Johannespassion. Es sind ja die Evangelien selbst, die vor allem in den Passionsberichten voll von vorwurfsvollen und schroff feindlichen Aussagen über die Juden sind.

Dabei ist eine sich steigernde Feindseligkeit unverkennbar. Das frühe Glaubensbekenntnis – „unter Pontius Pilatus gekreuzigt“² – erwähnt die Juden noch gar nicht. Der ältesten Passionserzählung zufolge, wie wir sie aus dem Markusevangelium rekonstruieren können, überstellen die Führer der Juden Jesus zwar an Pilatus, der kurzen Prozess mit ihm macht, aber es sind nicht die Menschen, sondern Gott selbst ist es, der dies Geschehen bestimmt und Jesus an Leiden und Tod ausliefert. Erst die späteren Evangelien, die um die erste Jahrhundertwende geschrieben wurden, stellen die Juden als die eigentlich Schuldigen am Tod Jesu heraus, indem sie zugleich Pilatus, der seine Hände demonstrativ in Unschuld wäscht und sich schließlich dem Druck der Juden beugen muss, zum Fürsprecher Jesu machen. Diese Darstellungsweise wurde von den apokryphen Pilatusakten³ aufgenommen und erreichte ihren Höhepunkt, als Pilatus in der äthiopischen Kirche in die Schar der Heiligen aufgenommen wird.

Wie kommt es zu dieser Entwicklung?

Die Mehrzahl der christlichen Gemeinden verblieb in der frühen Zeit im Synagogenverband, der zu jener Zeit noch ganz unterschiedliche jüdische Glaubensrichtungen vereinte, und genoss damit ein nur den Juden vom römischen Kaiser gewährtes Privileg; denn wer die Tempelsteuer entrichtete, von der die Opfer bezahlt wurden, die täglich in Jerusalem für das Wohl des Kaisers dargebracht wurden, war von der Pflicht befreit, öffentlich dem vergöttlichten Kaiser selbst Opfer darbringen zu müssen. Aber nach der Zerstörung des Tempels im Jahre 70⁴ reorganisierte sich das Judentum unter dem bestimmenden Einfluss der Pharisäer und duldeten fortan die Christen nicht mehr in der Gemeinschaft ihrer Synagogen. „Die Juden hatten beschlossen“, so erfahren wir aus dem Johannesevangelium,

¹ Originaltitel: „The Passion of Christ“, USA/Italien, 2014 Weil in diesem Film die Brutalität der Kreuzigung sehr intensiv und in großer Breite dargestellt wird, löste er kontroverse Diskussionen aus.

² Zum Beispiel das altrömische Glaubensbekenntnis und das apostolische Glaubensbekenntnis.

³ Eine christliche Schrift, die nicht in die Bibel aufgenommen wurde (=apokryph) und den ersten Teil des „Evangeliums nach Nikodemus“ darstellt.

⁴ Jüdischer Krieg 66-74 n.Chr.: Er führte dazu, dass das Judentum mit der Zerstörung des Tempels sein kulturelles und religiöses Zentrum verlor. Eine große Anzahl Juden verließ ihre Heimat.

dass jeder aus der Synagoge ausgeschlossen wird, der Jesus als den Christus bekennt“ (Joh 9,22). Damit verloren die Christen auch den Schutz, der den Angehörigen der Synagogen von Rom gewährt wurde, und da sie den allen Bewohnern der Ökumene abverlangten Loyalitätsbeweis, nämlich das Opfer vor dem Bild des Kaisers zu bringen nicht bereit und imstande waren, begann die Zeit der Christenverfolgungen.

Die Synagogen waren gehalten, sich von ihren ehemaligen Mitgliedern zu distanzieren und die Grenze zu den christlichen Gemeinden deutlich sichtbar zu machen, um nicht selbst des Aufrehrs verdächtigt und in die Verfolgung verstrickt zu werden, und so kommt es zur öffentlichen Verleumdung und Anklage der Christen durch die Juden. Noch um das Jahr 200 nennt der Apologet⁵ Tertullian die Synagogen den „Quellort der Verfolgungen“, und der Bericht vom Martyrium des Bischofs Polykarp schildert eine Generation zuvor den Eifer, mit dem Juden mit ihrem Hass gegen die Christen die Heiden noch übertreffen. Im Rahmen solcher Vorwürfe spielte die Tatsache eine herausragende Rolle, dass Jesus durch den römischen Statthalter Pontius Pilatus zum Tode am Kreuz verurteilt worden war, konnte dieser Hinweis doch den Juden gegenüber den römischen Verdächtigungen als Erweis dessen dienen, dass die Christen von Anfang an politische Aufrührer gewesen sind.

Gegen solche Vorwürfe von Seiten der Juden setzen sich die Verfasser der Evangelien zur Wehr. Sie kontern mit der Erklärung, dass die Juden schon immer die Christen verleumdet hätten, wenn sie z.B. Pilatus gegenüber behaupteten, Jesus habe das jüdische Volk zum Aufstand gegen Rom angestiftet, sich selbst zum König gemacht und verboten, dem Kaiser Steuern zu zahlen (Lk 23,2). Pilatus aber habe, so lesen wir in den Evangelien, solchen Verleumdungen keinen Glauben geschenkt. Immer wieder habe er öffentlich erklärt, dass er Jesus mehrmals verhört habe, ohne irgendeine Schuld an ihm zu finden. Wenn er Jesus trotzdem habe kreuzigen lassen, dann nur, weil die Juden damit gedroht hätten, ihn beim Kaiser zu denunzieren: „Lässt du diesen frei, so bist du des Kaisers Freund nicht mehr; denn wer sich zum König macht, der ist gegen den Kaiser“ (Joh 19,12). Es handele sich also bei Jesu Kreuzigung um einen von den Juden verschuldeten Justizmord.

In den Passionsdarstellungen der Evangelien lagern folglich zwei historische Ebenen übereinander. In der ersten Ebene, den Jerusalemer Ereignissen um das Jahr 30 nach Jesu Geburt, spiegelt sich die zweite Ebene, der Konflikt zwischen Juden und Christen zur Zeit der Evangelisten und der beginnenden Verfolgungen um das Jahr 100 n. Chr. Über den jüdischen Anteil an den historischen Ereignissen, die um das Jahr 30 zu dem „gelitten unter Pontius Pilatus“ führten, können wir nur mit großer Zurückhaltung Aussagen machen. Er war jedenfalls sehr viel kleiner, als er in der Darstellung der Evangelien erscheint, und man kann nicht einmal ausschließen, dass er ohne Bedeutung gewesen ist.

Die Entwicklungen und Ereignisse, die zwei Generationen später die Passionsdarstellung unserer Evangelisten bestimmten, liegen dagegen deutlich vor Augen. Was uns freilich heute nach einer fast 2000jährigen leidvollen Geschichte als Ausdruck von Judenfeindschaft erscheint, wenn wir die Evangelien lesen, war zu ihrer Zeit Ausdruck einer politisch-religiösen Auseinandersetzung am Rande der damaligen Gesellschaft, Anzeichen eines tragisch zu nennenden Konflikts zwischen der jüdischen Synagoge, die nach der Katastrophe des jüdischen Aufstandes in ihrer Weise um ihr Überleben im römischen Reich kämpfte, und der jungen Kirche, die sich der Verfolgungen zu erwehren hatte und von Konfiskation des

⁵ Apologet: Verteidiger der christlichen Lehre

Vermögens, von Verbannung und von Martyrien bedroht war. Eigentliche Judenfeindschaft, wie sie in der antiken Gesellschaft verbreitet war, oder gar der neuzeitliche Antisemitismus war dabei schon deshalb nicht im Spiel, weil z.B. der Evangelist Matthäus, der die Juden besonders heftig für die Verurteilung Jesu verantwortlich macht, selbst ein Jude war, wie denn überhaupt zu seiner Zeit die meisten Christen noch geborene Juden oder doch „Judengenossen“ gewesen sind, also Heiden, die sich dem Judentum geöffnet und der Synagoge angeschlossen hatten.

Indessen zeigt sich bei der Diskussion über Mel Gibsons Film erneut, welche Schwierigkeiten der Umgang mit den auf solche Weise entstandenen Passionsberichten der Evangelisten bereiten kann, und auch gegen die Aufführung der Matthäuspassion werden immer wieder entsprechende Einwände laut. Christliche Fundamentalisten werden bestreiten, dass wir in ihnen zwei historische Ebenen zu unterscheiden haben, und werden also weiterhin die jüdischen Führer in Jerusalem für den Tod Jesu verantwortlich machen und Pilatus freisprechen. Ihnen gegenüber wäre darauf zu insistieren, dass daraus gerade für sie keine Judenfeindschaft folgern kann, sind doch, theologisch gesprochen, im Leiden und Sterben Jesu überhaupt nicht Menschen am Werk, sondern Gott selbst. Einsichtige Leser und Ausleger der Passionsgeschichte werden dagegen die verschiedenen historischen Situationen wohl zu unterscheiden und zu bedenken wissen. Sie verstehen, was im Übergang vom ersten zum zweiten Jahrhundert zu dem kaum vermeidlichen Konflikt zwischen Synagoge und Kirche führte, und sie sind infolgedessen dagegen gefeit, die auf diesen Konflikt bezogenen Passagen der Passionsgeschichte anders als historisch zu betrachten und die vielen Jahrhunderte der christlichen Judenfeindschaft mit den Jahrzehnten zu rechtfertigen, in denen die Christen aufgrund jüdischer Denunziationen blutiger Verfolgung ausgesetzt waren